

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Band: 6 (1889)
Artikel: Die Grotte bei Réclère
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dienste sich verwenden zu lassen, wenn sündige Büsserinnen seinen Herrn um die Beichte ansprachen.

Der Begleiter des heiligen Urjanne ist ebenso berühmt geworden wie die Gesellschafter des heil. Antonius; man hat sie nicht heilig gesprochen, weil sie die Kosten nicht bezahlen konnten.



Die Grotte bei Réclère.

Vor einiger Zeit ist bei Réclère (hart an der französischen Grenze im Amtsbezirke Bruntrut) eine Tropfsteinhöhle entdeckt worden, die von allen Seiten Neugierige zuzieht. Der „Jura“ erzählt von einem Besuche in der Grotte Folgendes:

Um zur Grotte zu gelangen, nimmt man die Straße, die von Réclère nach Baufrey führt, ungefähr 1½ Kilometer. In nächster Nähe der französischen Grenze läßt der Führer uns nach rechts wenden und 150 Schritte von der Straße entfernt, sehen wir den Eingang der Höhle.

Er ist nicht breit, dieser Eingang. Stelle man sich einen Kamin von 15 Meter Breite vor und in diesem Kamin eine Leiter von ungefähr 50 Fuß und man hat ihn beschrieben. Zur Seite liest man die Inschrift: „Eintritt 1 Fr. pro Person. Unbedingtes Verbot, Steine wegzutragen.“ Wir steigen hinunter. Wir sind unten am Kamin angelangt, die Laternen werden angezündet und wir marschiren vorerst mit Vorsicht vorwärts, denn ein Abhang zeigt sich uns. Nach und nach wird man kühner und obschon man genöthigt ist, eine Laterne in der Hand zu halten, wird der Marsch sicherer und rascher.

Die Grotte macht folgenden Eindruck. Es ist ein ungeheurer Fächer, dessen Mittelpunkt am Fuße des Kamins sich befindet. Je mehr man sich vorwärts bewegt, desto mehr steigt man abwärts. Dank dieser Konfiguration findet man den Rückweg leicht, man braucht nur zu steigen.

In seinem Ganzen betrachtet und alle geologischen Rücksichten bei Seite gesetzt, will uns der Boden der Höhle wie ein ungeheurer Erdrutsch vorkommen, ein Gemenge von Steinen, die einen über die andern geworfen. Auf diesem ungleichartigen Boden heben sich zahllose Stalagmiten von verschiedener Form und Größe ab, die einen gewöhnlich, die andern prachtvoll. Die Stalaktiten sind weniger zahlreich. Die Höhle mißt ungefähr 1600 Meter in der Länge, 600 Meter in der Breite und ist an einzelnen Orten 20, an andern 15, 10 und 4 Meter hoch.

Ganz, im Hintergrunde, auf der äußersten rechten Seite (von der Leiter aus genommen) begegnet man einer Tropfsteinformation, welche der „große Tempel“ heißt. In der Mitte der Höhle befindet sich ein Miniatur-See mit klarem Wasser, wie es von den Felsen fließt. Gegen den Hintergrund und den See beherrschend erhebt sich eine Art Altar und auf der andern Seite des Sees bezeichnen drei prachtvolle Säulen den Eingang in den Tempel. Bei bengalischem Licht ist der Anblick des Ganzen ein wundervoller.

Wenn man von da den Weg verfolgt, sieht man zwei bis drei Stalaktiten, die einen Vorhang, eine Draperie bilden, welche die Wand verhüllt. Weiterhin begegnet man einer Reihe von Pfeilern, von mächtigem und großartigem Eindruck. Von da steigt man links hinauf und wir finden die „Kanzel“.

Verfolgt man den Rand des Fächers, so hat man Gelegenheit, eine Säule von großer Schönheit zu bewundern; sie hat 3 bis 4 Meter Höhe und scheint von Menschenhänden aus weißem Marmor gemeißelt zu sein. Wir kommen schließlich zur äußersten Linken und auch hier finden wir eine Anzahl Säulen aus einem indischen Tempel: wir heißen diese den „kleinen Tempel“.

Aber lassen wir den Besuchern die Freude, alle diese Entdeckungen selbst zu machen, uns will es genügen, auf sie hingewiesen zu haben. Im Innern der Grotte herrscht eine milde und angenehme Temperatur, man athmet frei und ungehindert und wenn man auch mehrere Stunden darin zubringt. Damen können die Grotte ganz gut begehen. Wenn man wieder den Abhang hinan steigt, so bemerkt man eine Frische der Temperatur, ein schwacher Lichtstrahl dringt herein: wir sind an der Leiter. Während wir an derselben hinauf

steigen, bemerken wir, daß die Wände mit grünem weichen Moos bewachsen sind.

Wir sind an's Tageslicht gelangt und kehren nach Réclère zurück, froh des genossenen Anblicks.



Zur Etymologie des Wortes „Waggis“.

Die „Gartenlaube“ brachte im Jahre 1877 eine Erklärung des elsässischen Schimpfwortes „Waggis“, die zu verschiedenen Deutungen Anlaß gegeben hat. Die Stelle lautet wörtlich folgendermaßen:

„Das Elsaß ist, wie kein zweites Land, äußerst reich an Provinzialismen, welche für uns Norddeutsche schwer zu verstehen und noch schwerer zu erklären sind. Hievon nur ein Beispiel. Will der Elsässer einen Gegner zum Streit veranlassen, so ruft er ihm zu: Wax! (bisweilen auch wox). Es scheint dies eine Art Herausforderung zu sein. Lange hat man keine Erklärung dieses fremdklingenden Wortes gefunden; es ist aber jetzt festgestellt, daß es eine Zusammenziehung der beiden Worte: Wage es (mich anzugreifen, mir nahe zu treten u. s. w.) ist. Es ist somit das Wort Wax nicht zu den Substantiven, wie sehr oft behauptet wird, sondern zu den Ausrufs- (Empfindungs-)wörtern oder Interjektionen zu rechnen.“

Darauf antwortet ein Einsender in den „Basler Nachrichten“: Man weiß wirklich nicht, was bei diesem Sprachkundigen mehr zu bewundern ist: die Erfindungsgabe oder die Unverfrorenheit, mit der er seine Hirngespinnste dem Publikum aufischt. Da aber sehr viele Elsässer selber nicht wissen, woher der „Waggis“ stammt, so folgt hier die „richtige“ Erklärung: Die Bewohner des „Wasgauer“ oder der Vogesen wurden nach dem Gebirge Wasgauer genannt. Aus Wasgauer entstand unser jetziges Woggis oder Waggis. Da aber jenes Kulturvolk nicht sonderlich von der Kultur beleckt wurde, über-